

Saale-Beitung.

weder die 6. verbesserte Polzeitschrift
oder deren Raum mit 30 Pa. be-
rechnet und in anderen Annahmestellen
und allen Anzeigen - Geschäften an-
genommen. Retorten die Seite 1 Bl.
Schick der Inseratenannahme, wenn
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr.

Ercheint täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Schickungen und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braubergstraße 17.
Abendzeitung: Markt 24.

Bezugspreis
An Stelle derer, die bei dem
Postamt 2,50 Mk. durch die Post
2,25 Mk. nach Aufstellung der
Einkaufspreise werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
An amtlichen Zeitungs-Verzeichnissen
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Bei unentgeltlich eingehenden Anzeigen
wird keine Gebühr erhoben.
Kundensatz nur mit Leistenkarte
„Saale-Beitung“ gestattet.
Bestandtheil der Beilage Nr. 1146
der Anzeigen-Abteilung Nr. 170.
der Beilage-Abteilung Nr. 1183
in Verbindung mit Nr. 9 1847

Englands Sorgen.

England fürchtet die Gefahr jetzt immer näher kommen, vor der es zittert: Die Invasion.

Immer lauter werden die Stimmen, die dem Ausbruch geben. Die „Times“, die immer heftiger und nicht genug tun konnten darin, Deutschland zu schmähen, sind jetzt von Furcht erfüllt. Sie schreiben, wie eine Depesche aus dem Haag uns meldet:

Die Stunde kommt bestimmt, in der die deutsche Flotte wahrscheinlich in Verbindung mit der Armee zu einem verzeifelten Schlag gegen uns ausholt. Wir müssen bereit sein; unsere Kadavertuppen dürfen England nicht verlassen; keine andere Truppe kennt so genau jeden Zentimeter der englischen Küste, keine kennt so jeden Weg, jede Telegraphenstation. Die ganze Kriegslage bleibt unklar, bis die deutsche Marine den Schlag geliefert hat, den sie schon so lange vorbereitet. Die Leute, die sich einreden, Deutschland habe nicht Truppen genug, um in England zu landen, sind fürnehmlich Optimisten. Viele Millionen Deutscher stehen unter den Waffen, und ihre „vaterländische Liebe“ für uns ist übernatürlich. Ueber die verschiedenen Qualitäten der englischen und deutschen Marine zu sprechen ist unnütz. Die Gegenwart hat gezeigt, was beide können, die Zukunft wird es weiter zeigen. Nur das muß man sich merken: von der Sicherheit der Insel hängt der Erfolg des Krieges ab, und deshalb ist ein Angriff auf uns eine dauernde Verdorung für Deutschland. Noch einmal: es ist ein Irrtum, zu sagen, daß es für ein solches Unternehmen an deutschen Soldaten mangeln könnte.

Und noch beredter als dieser Angriff sind die Maßnahmen, die England trifft, um die unabwendbare Vergeltung hinauszuzögern. Die transpazifischen Versuche, eine Zweimillionen-Armee zu sammeln, von der man weiß, daß — wenn sie überhaupt je selbständig werden sollte — ihre Verwendung für Frankreich zu spät ist, lassen erkennen, daß England jede Anstrengung machen wird, um einer Landungsarmee Widerstand zu leisten, und die Sperrung des Firth of Forth für die Handelschiffahrt, ist ein Beweis der Sorge, von der die Regierung Englands erfüllt ist.

London, 15. November.

Nach dem „Daily Telegraph“ hat die Entscheidung der Admiralität, den gabeln weissen Teil des Firth of Forth für die Handelschiffahrt zu schließen, in den dortigen Industriezentren große Beunruhigung hervorgerufen. Tausende von Arbeitern würden fernern müssen. Die Zeitung „Scotsman“ sagt, die Wirkung der Sperrung werde sein, das ganze Geschäft der Häfen Grangemouth und Boness zu lähmen.

Der Firth of Forth ist der große Meerbusen an der Nordküste Englands. An ihm liegt die Stadt Edinburgh.

Das dürfte genug sein, um zu erklären, wie wichtig für den englischen Handel die Sperrung des Meerbusens ist.

England wird durch alle diese Verteidigungsmaßnahmen nicht die Vergeltung abwenden können. Es befindet sich etwas spät auf seine Blutsverwandtschaft und wenn die „Times“ jetzt finden, daß unsere „vaterländische Liebe“ übernatürlich ist, so haben sie vergessen, daß England alles getan hat, um bei den Deutschen das Gefühl der Stammesverwandtschaft auszulöschen. Von König Edwards Einfreisungsversuchen an bis zu der perfiden Handlungsweise der Staatslenker in England vor Ausbruch des Krieges, von der Verwendung der Dum-Dum-Geschosse bis zu der völlerrechtswidrigen Behandlung der deutschen Zivilpersonen und der Zerstückelung deutschen Eigentums, von der Aufhebung der Japaner bis zu der Verwendung der Gasbomben, bis zu der Niederbekämpfung deutscher Truppen, die im Vertrauen auf die Zeichen der Ergebung sich den heimtückischen Gegnern naheten, und zu der Kapernung des deutschen Hospitalsschiffes eine fortlaufende Kette von Haß und Rechtsbruch. Da ist's kein Wunder, wenn der Engländer dem Deutschen als der Erzfeind gilt, dem kein Pardon gegeben werden kann.

England hat Grund zur Sorge. Und England sucht jetzt durch die gewaltigen Anstrengungen uns zu erdrücken.

Konzentriert wird der Angriff jetzt an allen Fronten aufgenommen. Russland will auf der Linie Thorn-Kraau vorgehen. Der Sieg in Ostpreußen dürfte es belehren, daß wir uns wehren können. Gleichzeitig sollen die Franzosen, Engländer und Belgier — so viel von letzteren noch übrig sind — von Aachen bis Velfort uns angreifen und auf der Ostsee die baltische Flotte zum Angriff übergehen. Daß zu vermuten steht, daß mit dem Angriff der Ostseeflotte Russlands auch ein Vorstoß der englischen Flotte Hand in Hand gehen wird, jagt uns jetzt schon.

Es ist Englands Desperadollimung, die da zum Ausdruck kommt. Va banque-Spiel. Nach dieser gewaltigen Kraftanstrengung wird England auf dem Festlande nichts mehr einzulegen haben, dann kann es sich nur noch darum handeln, den Angriff auf Englands Küste abzuwehren.

Wir stellen uns den Angriff auf das Inselreich nicht leicht vor, haben aber das Zutrauen zu unserer Heeresleitung, daß es ihrer Energie geling, auch diese schwere Aufgabe zu lösen. England wird vielleicht noch Ueberrassungen erleben, auf die es — trotz der Sorge — nicht geacht ist.

D.

Die „Aushungerung“ der englischen Fischerei.

Christiana, 15. Novbr. Wie schwierig in England die Fischereiverhältnisse geworden sind und mit welchen Gefahren die englischen Fischer rechnen müssen, geht aus dem Bericht des staatlichen Fischereiausschusses in England hervor. Dieser am 6. November in Hull ausgegebene Bericht besagt, daß der Fischfang in diesem Jahre außergewöhnlich gut sein könnte, wenn nicht drei Viertel der Fischereiflotte daran verhindert wäre, auf den Fang zu gehen. Die Häfen von Yarmouth und Lowestoft, die der Ausgangspunkt der Heringsflotte sind, sind seit dem 3. November von der Admiralität gesperrt. Die Fischer, die augenblicklich noch für den Fang freigegeben ist, hat nur einen sehr geringen Umfang. Die wenigen Fischdampfer, die noch Fang treiben, haben durch treibende und verankerte Minen ungenügend zu leiden. Allein am letzten Dienstag sind vier Fischdampfer von Minen in die Luft gesprengt worden, wobei jedesmal die gesamte Mannschaft umgekommen ist. Ob der Fischfang ganz oder teilweise bald wird eingestellt werden müssen, weil die Admiralität dies vielleicht als notwendig ansehen könnte, weiß keiner. Aus Russland sind einige Exporteure angekommen, die aufstehen, was sie nur an Fischen bekommen können, um alles über norwegische Häfen, wie man annimmt, nach Finnland zu transportieren.

Die deutschen „Seeräuber“.

Paris, 14. November.

Unter der Überschrift „Die deutschen Seeräuber“ schreibt der „Matin“ am 12. November, nachdem er auf das Stillliegen der deutschen Flotte im Kiel der Häfen hingewiesen hat: Man muß aber gerecht sein. Gewisse Schiffseinheiten bezeichnen sich besser. Ihre Offiziere zeigen Kühnheit, ihre Mannschaften Strammheit, und „Soeben“, „Breslau“, „Edinburgh“ und besonders „Emden“ manövrierten im Mittelmeer und im Indischen Ozean wie Seeräuber von hervorragender Bedeutung und Piraten erster Klasse.

Ein schönes Kompliment. Was sind denn die Engländer und Franzosen, die auf der See den Deutschen Handel schädigen wollen?

Der heilige Krieg

c. B. Konstantinopel, 16. November.

Der Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ ist hier von dem Scheich-El-Ham Haidi-bin-Ummi empfangen worden. Dieser Scheich ist der höchste geistliche Würdenträger des Kalifats. Sein Wappenspruch vermag jetzt den Entsch. abzuhelfen. Er lautet: „Nichts niemals hat das Kalifat in der Form, in der es heute besteht, das Banner des heiligen Krieges entfaltet und selbst die heiligen Kriege, die der Islam zur Zeit der Kreuzzüge führte, sind nicht mit der Größe unserer jetzigen heiligen Ursache zu vergleichen.“

Schon wissen Hunderttausende von Pilgern, die von Mekka nach Medina ziehen, von dem Erlaß des Scheichs. Wie Mikroben werden sie in die Städte und Dörfer der feindlichen Reiche ziehen, unaufhörlich das Gebot des heiligen Krieges verkündend. Wir sind glückselig, diesen Krieg gemeinsam mit den Armeen Oesterreich-Ungarns und Kaiser Wilhelms zu führen, dessen Wort „Ich bin der Freund von 80 Millionen Moschammedanern“ alle Anhänger des Islams kennen.“

Bei den Kundgebungen, die sich der Verkündung des heiligen Krieges in Konstantinopel angeschlossen, hat der Zug, dessen Teilnehmer sich mit Kampions verleben hatten, abermals vor die deutsche Botschaft, wo der Reichsleiter v. Wangenheim und Herrn der Botschaft das Komitee empfingen. Vom Balkon des Gebäudes hielt Dr. Najim, einer der Führer der Jungtürken, eine Ansprache. Er betonte die Sympathien, die die Türken seit jeher für den tapferen deutschen Freund empfunden hätten, und die große Genugtuung, die es ihnen bereite, mit den Deutschen in den Kampf gegen die Feinde des Islams zu ziehen. Der Reichsleiter erwiderte mit folgenden, vom ersten Dramenamt ins Türkische überetzten Worten:

„Es ist mir eine Genugtuung, daß Sie der Freunde dieser Verammlung Ausdruck gegeben haben, mit den Deutschen Schulter an Schulter kämpfen zu können. Ich

danke Ihnen für die Sympathien, denen Sie für Deutschland Ausdruck gegeben haben, und werde darüber dem Kaiser berichten, der sich schon als treuer Freund der Türkei und des Islams gezeigt hat. Zum Zeichen seiner Genugtuung gegen die Türkei und die mohammedanischen Völker hat der Kaiser einige mohammedanische Gesandte hierher geschickt und zur Verfügung des Sultans gestellt. Die Türkei ist an einem wichtigen Wendepunkt der Geschichte angelangt. Ich habe die unergründliche Ueberzeugung, daß die verbündeten Heere bis zum letzten Mann kämpfen und siegreich bleiben werden, und daß das Ergebnis des Sieges eine neue Aera des Glücks für die Türkei bedeuten wird.“

Mit einem Hoch auf den Sultan und die mohammedanischen Völker sowie das siegreiche türkische Heer schloß die Ansprache des Reichsleiters. Auf dem Balkon erschienen nun vier der auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich von deutschen Truppen gefangenen afrikanischen Soldaten in französischer Uniform. Einer nahm das Wort und erklärte, er und seine Brüder hätten erst im Kriege erfahren, daß sie gegen Deutschland kämpfen sollten. Sie seien von den Franzosen grausam behandelt worden und froh, daß der Kaiser sie nach der Türkei geschickt habe.

Unter fortwährenden Hochrufen auf Deutschland und unter den Klängen von „Jeil dir im Siegertranz“ letzte sich der Zug nach der österreichischen Botschaft in Bewegung.

Wie gemeldet wird, sind die von Deutschland freigelassenen muslimanischen Kriegsgesangenen in Adrianopel eingetroffen, wo sie einige Tage verweilen werden.

Das Anwachsen des Feind im Krieges.

WTB. Konstantinopel, 16. November.

Wie Terzhuman-Iskafat erzählt, haben der Kadi von Medina, der Mufti der muslimanischen Kulte der Sanjaken und Schafiten, sowie die Würdiger des Grabes des Propheten hierher telegraphiert, daß die Bewölkung am heiligen Krieg teilnehmen werde.

Die Heeresstärke der Türkei.

Wien, 15. November.

Die „Politische Korrespondenz“ berichtet aus Konstantinopel, in manchen Nachrichten über das Ergebnis der türkischen Mobilisierung wurde behauptet, daß nicht mehr als ungefähr 600 000 Mann unter den Fahnen ständen. Diese Angabe, die offenbar darauf beruht ist, die Bedeutung des Eingetretens der Türkei in den europäischen Krieg herabzusetzen, ist falsch. Die Stärke des Heeres übersteigt, wie sich versichern läßt, die vorerwähnte Ziffer um Hunderttausende.

c. B. Athen, 16. November.

Türkische Flugzeuge beobachten getreu die Bewegungen der verbündeten Flotte. Es wird hier bekannt, daß sämtliche ausländischen Banken in der Türkei unter türkische Kontrolle gesetzt sind.

Zu Hindenburgs neuestem Sieg

schreibt der militärische Mitarbeiter des „B. T.“:

Der Abwehr an der oft und wehrpfeilsicheren Grenze dürfen wir uns freuen, über die erste Niederlage der Russen, die gegen Thorn maršierten, dürfen wir jubeln. Bescheiden meldet das Hindenburgsche Hauptquartier, daß die Entscheidung gefallen sei. Aber welche Entscheidung ist es geworden. Zunächst stellen unsere Truppen den vorrückenden Feind bei Wozlan an. Am 14. November wurde sein vorderstes Armeekorps zurückgeworfen. Dann muß der Sieger von Tannenberglagerung zugeseht haben. Eine russische Armee hat er gegen 50 Kilometer über Kutno hinaus zurückgedrängt und in feldherrlicher Jagd 23 000 Gefangene, über ein halbes Armeekorps, eingebracht. Die Einbuße an Gefessenen und Marschneugewehren erinnert an seine oltprussischen Siege.

Weiter schreibt ein anderer militärischer Mitarbeiter: Man erinnert sich vielleicht der Worte, die dieser Tage der militärische Sachverständige des Wiener Bundes aussprach: „Wenn die Deutschen gegen die Offensiv der Russen plötzlich vorstehen, führt ihr Angriff wie ein Blitz zwischen die Russen und zerpernt sie.“ Die Schlacht bei Wozlan war der erste Blitz, der traf und zündete. Es ist wieder ein ganzer Hindenburgischer Sieg, mit großen Verlusten für die Feinde, Ziffern, die sich nach den Erklärungen von Tannenberglagerung und den majestätischen Seen vor-ausichtlich noch vergrößern werden. Die erste Niederlage von hemmenden Einfluß auf die weitere Vormarschbewegung der Russen sein wird, läßt sich natürlich im Augenblick noch nicht übersehen, daß wird jetzt ihre rechte Flanke bedroht, daß ihre über die Warte bis an die deutsch-

russische Grenze vorgeschobenen Truppenlinie wehr laufen, im Rücken angegriffen zu werden. Jedenfalls steht eine Neugruppierung auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes bevor. Nach viel höher einzuschätzen ist aber der moralische Erfolg. Unsere Feinde haben die Russen, deren Vormarsch sie schrecklich erwarteten, bereits im Herzen Deutschlands und begannen bereits wieder zu hängen über das deutsche Schwert, doch es stumpf und kharig geworden ist. Nun hat das alte Schwert scharfe und vernichtende Schläge ausgeübt, und der es siegfriedgleich schwingt, war wieder Hindenburg.

Mailand, 16. Nov. Der „Corriere della Sera“ bemerkt zu der neuen deutschen Offensive rechts und links der Weichsel mit dem Zentrum in Wloclaw, dies sei ein ausgereicherter Versuch, den russischen Vormarsch zum Stehen zu bringen.

Unmittelbar vor der Einweisung hatte der Landrat des Kreises Marienwerder an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen, um sie wegen der Mangelgefahr zu beruhigen. Er lautet:

„Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, liegt jetzt für die Provinz Westpreußen, namentlich auch ihren südlichen Teil, insbesondere aber für alle Teile des Kreises Marienwerder kein Grund zur Beunruhigung vor. Der jenseitig der Grenze zwischen Thorn und Soldau aufgetretene Feind wird von einer starken deutschen Heeresabteilung erwartet, die ihn vielleicht schon in den nächsten Tagen zu einer entscheidenden Schlacht zwingen wird. Die angeordnete Freimachung der Lazarette hat nur den Zweck, für die weiter eintreffenden Verwundeten neuen verfügbaren Platz zu schaffen.“

Finland von Truppen entblößt?
Das Stocholmer „Aftonbladet“ schreibt: Das Eintreffen der Russen in den Krieg hat bei den Russen in Finland eine sehr große Unruhe hervorgerufen. Das machte sich zuerst bei der Eisenbahnverwaltung bemerkbar, die sofort Befehl ersand, eine zum Transport von Truppen bereit zu halten. Das 333. Regiment, das Wiborg bereits in nördlicher Richtung verlassen hatte, wurde telegraphisch zurückgerufen, ebenso alle Truppen, die bereits abgegangen waren. Dafür wurden aus Sibiro Truppen verschiedener Gattung nach Wiborg geschickt, darunter Artillerie aus zwei Batterien mit je acht Kanonen bestehend. Es wurden aus Wiborg in der Richtung Petersburg im ganzen 27 Bataillone und aus den westlich von Wiborg gelegenen Distrikten 20 Bataillone zusammen also 47 Bataillone, welche neben Train, Artillerie mit Geschützen und überleben je 700 Mann befürdeten. Die Festungsanraktionen sind so verringert worden, daß nur die Mannschaften zurückgeschickt sind, die zur Erledigung der laufenden Arbeiten notwendig erschienen. Bis jetzt sind sie nicht durch Ersatzmannschaften vermindert worden, so daß in Finland augenblicklich kaum in Frage ist, sich im Falle eines Angriffes wirksam zu verhalten.

„Stahnbesuchende“ Neuerrichtungen in der russischen Armee.
Wie dem „Corriere della Sera“ aus London gemeldet wird, wäre das russische Heer jetzt im Besitz einer Reihe bahnbrechender Neuerrichtungen. Nicht nur sollen die russischen Flugzeuge den besten vollkommensten Mechanismus besitzen, sondern die russische Artillerie sei heute der Artillerie aller anderen Heere weit überlegen, da sie über einen „unüberbarten Zielfarapar“ verfüge, den sogar die Franzosen bewundern und anstaunen. Damit seien aber die großartigen Erzeugnisse des russischen Heeres noch nicht erschöpft. Durch eine Erfindung, die angeblich der dem russischen Heere angehörende Prinz von Oldenburg gemacht hat, sind alle Feldspitäler mit zwei tausend Mann besetzt, und einem riesigen Geschütz ausgestattet, das nach dem System der Kermopropantankens hergestellt ist. Hierdurch werde es ermöglicht, hunderttausend Mann beim Varmarsch in die Schlacht über nach der Rückkehr aus der Schlacht mit warmer Suppe zu versorgen.
Wenn die Russen nun nicht hängen ...

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Braum.

70. Fortsetzung. (Wieder verboten.)

XIV.

Der Jägerkapitän, der um die Mittagstunde den Apotheker Viktorius aus dem Wagen geholt hatte, schien ernstlich entschlossen, ihn an seiner Seite zu behalten. Der tollpötrige Herr mußte neben den Schritten des Kompagnieführers hertröten, als das ganze Bataillon des Kommandanten entgegen durch die Gassen der Kolonie nach Nordwesten marschierte, um das Eisenwerk zu besetzen. Die qualmenden Schiffe, der nimmer rastende Rirm der rauhen Arbeit wies den Weg.

Der unglückliche Deutsche schritt schweißgebadet, in stumpfsinnigem Schweigen inmitten des nordwärts flutenden Bataillons. Ihm war, als sei sein ganzes Leben noch ein elendes, qualvolles Stühnschleppen gewesen ... als müßte es immer so weiter gehen, bis man endlich, ausgeblutet, ausgepumpt, in den Chauvegraben rasen dürfte, um lautlos zu verrecken ... Was für einen Sinn hatte das Leben? Immer und immer treu gearbeitet und gelohnt, und alles, alles stand einem unter den Händen in Rehen und Broden ... Wie im Traum sah er die schmutzigen Ziegelbauten des Eisenerzes vorüberziehen, aus deren finsternen Hallen die roten Dämonenaugen häßliche Brände strömten ... sah die Massen der stiermädigen, grauhaarigen Arbeiter gaffend zusammenströmen ... und am jenseitigen Rande hümmten sich die schwarzen Schlackenbänke, die nun Festungswälle wurden für den blaublauen Verteidiger ... jenseits, hinter einem schmalen Weidenstreifen, baute sich der graugrünliche, schweißende Fort; über seinem Kuppelbau quollen immerfort die weißen Qualmssäulen in die Höhe ... von ihnen ging das dumpfe, stöhnende Geräusch aus, das die blinden Renteisenschleifen der langgestreckten Hallen und Ebehs des Holzwerkes ertönen machte. Mechanisch beamtortete der Apotheker die Fragen des Kapitän nach dem Namen der hervorragenden Punkte des Terrains ... in gleichgültigem Brüten sah er zu, wie die Jäger sich zur Verteidigung einrichteten, wie erst Patrouillen, dann lange Traktierketten

Vom Kampfe um die Küste.

Weitere 4000 Belgier gefangen. — Nur noch 25 000 belgischer Truppen?
c. B. Rotterdam, 16. Novbr. In den letzten acht Tagen blühte die belgische Armee 18 000 Mann ein. Die Verluste an Offizieren beliefen sich auf 600. An 2000 Mann blühten in Bürgerleidung nach Holland und wurden teilweise nach Willemingen gebracht. Die Zahl der neuerdings von den Deutschen gefangenen Belgier wird auf 4000 geschätzt. Ein in Holland internierter belgischer Leutnant erklärte, daß sich die belgischen Heereskräfte in einem Zustande völliger Auflösung befinden.
Es sind noch 25 000 Mann vorhanden, mit denen sich nicht viel anfangen läßt, weswegen die französische Heeresleitung eine strenge Scheidung zwischen Franzosen und Belgiern vorgenommen hat, um den demoralisierenden Einfluß der letzteren zu verhindern. Meutereien kamen in den letzten Tagen mehrmals vor. Viele erschöpfte Soldaten bieten sich nach dem Feinde als Gefangene an. Ein Hauptmann, der seine Truppen zu einem Sturmmangels trieb, wurde von einem Soldaten durch einen Bajonettschlag in den Rücken getötet.

Die Schlacht im Gewittersturm.

Amsterdam, 15. November.
Aus Sluis an der holländischen Küstengrenze wird dem „Telegraaf“ berichtet: Nach längerer Stille gegen gestern wieder der Kanonendonner trotz des suchbaren Unwetters, Gewittersturm, Bliz, Donner, heulende See- und Wellenbrausen mischten sich mit dem Kanonengeklöse zu einem Entzessenen erregenden Konzert. Der Kampf an der Front Lombardyppe-Nieuport wüthete hartnäckig weiter. Man hört zahlreiche Explosionen. Deutsche Seeboote machen Jagd auf treibende Minen und lassen sie unschädlich springen. Die Küste von Diende bis Knodde ist jetzt vollständig in Verteidigungsstand gesetzt. Knodde ist Mittelpunkt unauflöslicher Truppenbeschütze und Bombardementstransporte. Die Stadt hat 300 Häuser durch Brand verloren.

Die Lage am Jherkanal.

wird von schwedischen Kriegsberichterstellern für die deutschen Truppen als günstig bezeichnet. So heißt es in einem Telegramm:
Unter dem Schutze des Nebels haben die deutschen Truppen südlich Jpern ohne Kampf günstige Stellungen besetzen können, wodurch die Verbündeten gezwungen wurden, sich weiter zurückzuziehen. Auch weiter nördlich konnten die Deutschen unter Kämpfen Vorteile erzwingen, mit dem Ergebnis, daß nunmehr mehrere wasserfreie Straßen in deutschen Besitz gelangt sind. Der Kriegserichterstat der Bag Diaz-Telegraphenbureau meldet dazu von der belgisch-holländischen Grenze:

Den Deutschen ist es gelungen, trotz der Ueberchwemmung des Jhergebietes einige wasserfreie Straßen zu erzwingen. Auf diesen Straßen haben bereits Waffen- und Munitionstransporte begannen.

Mailand, 16. Nov. Nach einer Pariser Meldung des „Corriere della Sera“ meint ein französischer Militärkritiker, daß die Lage der Verbündeten bei Nieuport, Dignemuid und Jpern an jene der Defeatoren bei Magenta erinnere. Wie Watson haben die zurückweichenden Franzosen durch einen Plattenangriff Hilfe und Sieg verjährt. Am Jherkanal drohe kein Plattenüberfall, nach dem „Corriere della Sera“ ist es aber nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen das Schicksal der Oesterreicher von damals erleben.

Die Kriegsentfähigkeit der Stadt Rousselare.
Aus dem Haag, 16. November.
Die Rousselare aufgerlegt die Kriegsentfähigkeit um 9 Uhr betrug 300 000 Mark, von denen 200 000 bezahlt sind. Die Stadt hat durch das Feuer 800 Häuser verloren. Die Stadt

mußte 20 Geiseln stellen, von denen sich zwei kändig im Rat, wenn die Kunde nach einem Beschluß der belgischen Regierung in Brüssel gefangen von 18 bis zu 30 Jahren, die nicht im Heere dienen, gezwungen werden. Kaufgräben zu graben, Tote zu bestatten usw.

Das Leben in Paris.

Einem Pariser Briefe entnimmt die „Nene Presse“ folgende Schilderung:
Was uns in den Straßen zuerst entgegnen verblüfft, ist die Ruhe. Kein Automobil oder Pferd kommt mehr, die alle im Felde Rehen, ist zu sehen, nur wenige Straßenbahn sind im Betrieb. Alles hat es auseinander genommen. Die Geschäfte haben sich geschlossen. Viele von ihnen sind nur offen, um zu zeigen, daß man hier sei und nicht; beim Haben des Feindes geschlossen ist. Es war dies eine Vorkehrung und Maßregel, die man der Regierung im Geheimen etwas nachträgt. Die meisten großen Modehäuser haben sich geschlossen, meistens jedoch nur einige Stunden. Aber die kleinen Kaufhäuser werden hier viel länger nach Home und Art abgetrag als der Handelsreise. Man will nicht, daß unter solcher Grundbesitz Erzeugung der Pariser Modearbeiter in das Ausland gelangen. Es wird nicht nicht gearbeitet. Die belgischen Arbeiterströme sind entlassen, und es abt meist nur Arbeiterinnen. Der Kriegsbetrag beläuft sich auf 30 Fr. monatlich. Sämtliche Theater sind geschlossen. Um 8 Uhr müssen die Pöschhäuser, um 10 Uhr die Restaurants schließen. Für Fernandotelegramme muß man eine Legation vorweisen, für Auslandotelegramme einen Swilliamshaus-Hempel des Postkommissars. In letzter Zeit sind nur wenig Fernandotelegramme in Paris eingetroffen, um die Stimmung nicht zu beruhigen. Sein Bericht lautet wie vor 46 Seiten: „A Berlin“ Ein unangenehmliches Vertrauen herrscht auf ein günstiges Ende. Alles blickt auf den General Joffre und seinen Stab, die Generale Castelnau, Pau und Gallieni.

Callaux zu Schiff nach Südamerika!

Bordeaux, 16. November.
Die „Liberte“ teilt mit, daß Callaux und Frau Callaux sich an Bord des Dampfers „Peru“ eingeschifft haben, der nach Südamerika in See gegangen ist.

c. B. Christiania, 16. November.
Eine offizielle Depesche aus Bordeaux bestätigt, daß sich der frühere Finanzminister Callaux mit seiner Gattin nach Südamerika eingeschifft hat. Es wird aber gleichzeitig versichert, daß es sich um keine Flucht handelt; Callaux soll vielmehr mit einer inaktiven Mission in Brasilien beauftragt sein. Es soll sich um Ankäufe brasilianischer Landesprodukte handeln.
Vor einigen Tagen war Callaux zu 14 Tagen Arrest wegen unerlaubter Entfernung von der Front verurteilt. Es scheint, daß man ihn mit der Mission beauftragt hat, um den unangenehmen Friedensfreund, der jetzt vielleicht in Paris populär werden könnte, los zu werden.

Belgrad vor der Erstürmung.

c. B. Berlin, 16. November.
Sicheren Vernehmen nach steht die Erfüllung Belgrads durch die österreichisch-ungarischen Truppen für die nächsten Tage bevor. Das gestern im Sturm genommene Drenovac ist etwa 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Die Oesterreicher können demnach Belgrad in kürzester Frist von der Landseite her einnehmen, da der Zustand der serbischen Verteidigungstruppen keine laonae Verteidigung der Stadt möglich macht. Die neu ausgenommenen Beschießung des Belgrader Festungsberges leitete den allernächsten Angriff gegen die Stadt ein.

Der amtliche Oesterreichische Bericht.

Wien, 16. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 16. November. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere siegreichen Truppen durch ihre hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit gelassen, sich in seinen zahlreichen, speziell bei Balzew seit Jahren vorbe-

nach vorn gefandt wurden, die Weisen durchschritten und vom Walde eingeschlocht wurden.
Aber nicht lange, da kamen sie zurück ... in wilder Flucht, zum Teil waffenlos, zerstückt, blutübergeben ... und plötzlich begann der Waldbrand da drüben Dampf und Feuer zu speien. Die Jäger wütheten tief in die schwarzen, knirschenen Schlackenbänke und schossen rasend auf den Rauch am Weidenbaum. Viktorius aber rutschte bäumlings von der Höhe des Schlackenberges hinunter und grub sich mit den Händen ein Loch in die Weidenbänke ... Eine wahninnige, hirnverzehrende Angst machte jeden Nerv seines Körpers jucken und fladern ... nein ... nicht sterben ... nicht so jämmerlich enden, wie ein Hund, waffenlos, gewedlos, vom Gehörg der eigenen Landseite getroffen inmitten der Feinde ...
Ein härtesterer Faktum in seine Weichen ließ ihn mit einem Schmerzenslaut aufschrien.
Auf Krüssen! Es geht vormwärts! wir schmelzen sie zurück, meine elenden Schweine von Landseuten da drüben! Wirklich ... es ging vormwärts ... mit einem jauchzenden Gebrüll sprangen die Jäger empor, rollten, rutschten die Hänge hinunter, raffen über den quieschenden Weidengrund, warfen sich in die Waldbüsche und schossen in den dämmern den Fort hinein, in dem die Breuen von Baum zu Baum zurückwichen ... immer weiter zurück ...
Und der alte Mann mußte mit. Ein paar Jungen verwegene Burshen packten ihn am Kragen, an den Kermeln, zwangen ihn mit Füßtritteln unter Weiden und wüsten Späßen, mit ihnen vorwärts zu rennen ... wie einen Saft, wie ein Bündel Kumpen stiegen und schlepten sie ihn voran ... Laufst auf dem ... Laufst auf dem ...
Kein Feind war zu erkennen, drinnen im tiefen Schatten des Waldes, dessen Stämme das Geräusch des Feuergehechs verlaufend noch zurückwarfen. Man schlug sich gegen Kugeln, nicht gegen Menschen ...
Und bald erlachte der bedenkliche Anspruch der Chyfeurs. Auf einmal kam der eilige Schrecken über die Stürmer ...
„Wir sind verloren! Wir sind verraten!“ so kurrte, so gelle es durch die Reihen ...
Und hier und dort prang ein Einzelner auf, Wahnfinn und Verzweiflung im fahnen, verzerrten Gesicht, und rammte von dannen ...

Und auf einmal war kein Halten mehr ... umsonst flehte und suchte der Kapitän:
Haltet aus, meine Kinder, ich fleh' euch an im Namen Frankreichs — ihr Hunde, ihr Memmen — tausend Donner sollen euch in die Gebärme schlagen — Kinder — ihr werdet euren alten Kapitän doch nicht allein lassen?
Umsonst ... der Schwall mochte zurück ... und der größte Hagel schlug den Fiesenden in den Rücken — warf ihret manden aufs Gesicht, ins Moos, ins Getrüpp hinein ...
Viktorius aber rannte mit ... die Angst lag ihm im Nacken, legte ihm über die quieschenden Weidenflächen, peitschte ihn die knirschende Weidenbänke hinan ... Hinter ihrem Ramm aber machten die Jäger wieder Front, wütheten sich abermals in die irrende, fluchende Krume und schossen ...
„Schossen ... schossen ...
„O Gott ... wenn's doch nur zu Ende wäre ... meintest haben für immer aus ... nur dieser Greuel nicht mehr ...
Und doch ... es war nicht zu Ende ... Schwarz an Händen und Gesichtern, aus denen die entzündeten Augen irr und fiesrig starrten, hielten die Jäger ihre Position — mit rauhen, gurgelnden Schreien ermutigten sie einander zum Ausfallen ... Und sie flüchten aus ...
Das Entsetzliche aber war, daß hinter ihnen, aus dem Eisenwerk, immerfort das Dröhnen und Stampfen der Arbeit weiterlief ... Was? die Weichen da hinten konnten schmelzen und walzen, schmelzen und schmelzen, während hier draußen der jüngste Tag angedrohen war?
Und droben die Sonne war nicht darmherziger ... sie brannte mit lastender Glut und wolle ... nicht ... sinken ...
Doch das Ende kam. Rechts vom Walde, über die Ebene, kam es daher — silbige Truppen, Bekleidungen ... ganze Regimenter in blühenden Bataillonkolonnen, lebendige Mauerwerk, stühten heran. Und dazu klangen grelle Märsche, blauerstündend, Schreden voranzwehend ... Waffen und Helme klimmerten im Schwebel ...
In langen Sprüngen jetzt vordreitend, jetzt sich niederwerfend und ein rasendes Schmelzerwerk schließend, die Schützenketten voran ... nun teilten sie sich rechts und links, maugen die Front frei, und die geschlossene Waife der Bataillone rückte an zum Sturm ... Ein hellausglühendes Farbenpiel in Blau und Rot und funkelndem Messinggelb, vom köhgeren Stahl der Sonne rötlich überflammt ...
(Fortsetzung folgt.)

